

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Zum Felsenkeller, Städtisches Tiefbauamt, Pariser Hof, Mhl für Obdachlose, usw. in bunter Folge. Die Herrensitze haben ein Gärtchen auf der Böschung, mit Moos und schneeweißen Zwergbauten künstlerisch geschmückt. In den Hütten und Gräben wird auf peinliche Sauberkeit und Ordnung gehalten, wie in der Kaserne.

In unseren Revieren leben wir Höhlenbewohner fast weltabgeschlossen, jetzt, bei trockener Witterung, weiß wie die Müllersknechte, bei Regenwetter aber kleben wir fest in dem tonigen Brei. Fast idyllisch und friedlich mutet uns das Dasein hier an. Wenn wir nur nicht dann und wann an die Nähe der Rothosen erinnert würden, die uns auf kaum 1500 Meter gegenüberliegen, einem benachbarten Regiment stellenweise gar nur 70 Meter! Zuweilen wecken sie uns etwas unsanft und senden schon beim Morgengrauen ihre Granaten („Liebesgaben“ sagt der Musketier) herüber, zum Teil aus den schweren englischen Schiffsgeschützen. Ihre Infanterie kann uns hinter den schützenden Wällen nicht viel anhaben, die Granaten aber haben den Vorzug, daß sie sehr oft nicht krepieren; vor und hinter den Gräben schlagen sie ein, ohne uns allzu große Sorgen zu machen. Freilich, Gott behüte uns, wenn mal so ein englisches „Brummerchen“ uns in unserm schönen Graben aufsucht. Dann geht es ähnlich, wie die Franzosen die Wirkung unserer Geschosse schildern; die Dinger reißen tiefe Löcher, werfen Erde und Steine in die Luft und überschütten die Umgebung mit einem Regen von Kalk. Mit ihrer Munition sparen die da drüben nicht. Haben wir doch an einem Nachmittag nicht weniger als 230 Granatschüsse gezählt, die unserem Bataillon galten! Vergebliche Liebesmüh! Unsere Artillerie greift selten, dann aber um so kräftiger ein. Das Sausen und Schwirren der Geschosse über unseren Köpfen wird begleitet von dem eintönigen Surren der Flieger. Soeben holte unsere Artillerie wieder einen feindlichen Vogel aus 2000 Meter Höhe herab!

Um uns vor dem Feind zu verbergen, holen wir unsere Hauptmahlzeit wie Diebe in der Nacht bei der Feldküche, die heimlich in ein nahes Wäldchen herangeführt wird. Da gibt's Schlemmermahlzeiten! Nicht einmal versalzen durch die Salven der französischen Infanterie, die ja doch zu hoch schießt. Bei Nacht gehen die Leute auf den Kartoffelfeldern und spärlichen Gemüseplantagen der öden Gegend auf „Kraut“ aus. Keine Angst! Auf einem Acker haben einmal Deutsche und Franzosen gemeinsam an den beiden Enden reiche Beute gemacht und sich erst erkannt, als sie beim Scheine des brennenden Dorfes S. die gefüllten Zeltbahnen in entgegengesetzter Richtung fortschleppten. „Geseignete Mahlzeit!“ dachte der deutsche Michel. Ein Soldat trieb gar im feindlichen Feuer eine Kuh vor sich her, abwechselnd sich duckend vor den Kugeln und sich erhebend, um dem Hornvieh klar zu machen, daß es zu den Deutschen überzulaufen habe. Dieses Fleisch hat besonders gut geschmeckt. Wäre ein Stall fertig gewesen, wir hätten jetzt eine erträgliche Milchwirtschaft.

Anscheinend schicken die Franzosen keine nächtlichen Patrouillen heraus. Nicht einmal ihre eigenen Toten begraben sie, die vor ihren Linien liegen, dort in der „Schlucht des Schrecken“, wo sie einmal einen Angriff gewagt hatten.